

Rettungsversuch: „Auf die Menschen zugehen“

Schon vor mehr als vierzig Jahren wurde ein alter Rettungsversuch reaktiviert. Seit ihren Anfängen hatte die liberale Theologie ja versprochen, dass die evangelischen Kirchen ihre Zukunft zu sichern vermögen, wenn sich ihre Botschaft möglichst perfekt in die Bedürfnisse der Menschen schmiegt. Durch den Rückgriff auf diesen alten Anspruch kam es in den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts zur sogenannten „empirische Wende“: Anders als Barth das gefordert hatte, sollten nicht Bibel und Glauben, sondern es sollte wieder das religiöse Bedürfnis massgebend sein. „Themen statt Texte“, lautete ein wegweisendes Schlagwort.ⁱ Statt Lieder auswendig zu lernen wurden die weltweiten Ungerechtigkeiten diskutiert. Die Gottesdienste wurden möglichst besucherfreundlich gestaltet. Jeder sollte beim ersten Besuch möglichst alles verstehen. Die Bibelübersetzungen wurden der Alltagssprache angepasst.ⁱⁱ Heute wird den Vikariatsleitenden ein Fragebogen abgegeben, auf dem die Gemeindeglieder ihre Reaktionen auf einen Gottesdienst festhalten können. Es wird gefragt, ob der Gottesdienst gefallen hat und der Vikar eine sympathische Ausstrahlung hat etc.ⁱⁱⁱ Ob die Predigt dem Bibeltext gerecht geworden ist oder nicht, spielt keine Rolle. Die Wahrheitsfrage ist reduziert auf die Frage nach dem Wohlbefinden.

Ein, zwei Generationen lang haben sich viele Pfarrer und Pfarrerninnen darum bemüht, verständnisvoll auf die Menschen einzugehen. Sie wollten ihnen möglichst positive Erlebnisse mit der Kirche ermöglichen. Mit grossem persönlichem Einsatz haben sie mit den Freizeitangeboten Schritt zu halten versucht. Gute Erfahrungen, hoffte man, würden die Menschen an die Kirche binden. Einen nachhaltigen Erfolg hatte das nicht. „Ich habe nichts gegen Sie persönlich“, sagt der junge Mann am Telefon, der soeben die erste Kirchensteuerrechnung erhalten hat. „Es war eine gute Zeit im Unterricht, Sie sind ein toller Pfarrer, nicht so altmodisch verbohrt – aber für die Kirchensteuer können wir eine Woche mehr Ferien machen.“ Gute Kontakte führen zu keiner stabilen Einbindung in die Institution Kirche. Im Rückblick meint Hartmut Rupp, Professor in Heidelberg, auf den kirchlichen Unterricht bezogen: „Man meinte, durch Aktualität, durch Lebens- und Personenbezug sowie durch emotionale Betroffenheit nachhaltige Lernprozesse auslösen zu können“^{iv}. Das war ein Irrtum. Das Bemühen, jeden Gottesdienst so zu gestalten, dass die Botschaft für alle verständlich ist, macht die Teilnehmenden nicht dankbar. Es nährt vielmehr das Gefühl, dass die Kirche einem allzu einfachen Glauben diene. Der Wunsch, jede Unterrichtsstunde so abzurunden, dass ihre Lebensbedeutung für die Jugendlichen nachvollziehbar ist, schafft nicht die Bereitschaft, sich dauerhaft auf sie einzulassen. Weit eher trägt es dazu bei, dass der Stoff als ein Märchen für Kinder erscheint, aus dem man herauswachsen muss. Das kirchliche Bemühen, auf die Menschen zuzugehen, fördert nicht die Achtung vor dem Auftrag der Kirchen, sondern das Besserwissen und ein selbstgerechtes Anspruchsdenken.

Vierzig Jahre lang haben sich die Verantwortlichen in den Kirchen intensiv darum bemüht, Jungen und Alten die lebensfördernde Kraft der Glaubensbotschaft nahezubringen. Das Fazit: Das Niveau der religiösen Bildung ist so tief wie kaum je zuvor. Nicht nur das Wissen um Bibel und kirchliche Feste ist geschwunden. Auch in der religiösen Praxis sind die Menschen hilflos. Nur selten wird am Kinderbett und bei Tisch gebetet. Erst recht gibt es nicht manche Familie, in der Glaubenslieder gesungen und biblische Geschichten diskutiert werden. Der Respekt vor der Wahrheit des Glaubens hat dummdreisten Vorurteilen Platz gemacht. Am Stammtisch und in den Feuilletons sind die Momente rar, in denen sich der Gedanke regt, der Schöpfer des Himmels und der Erde könnte womöglich anderes wollen, als die Schulweisheit sich zu denken vermag. In den Kommentarspalten bleiben vulgäre Schuldzuweisungen unwidersprochen. Und im persönlichen Gespräch brüsten sich viele damit, dass sie von der biblischen Geschichte Israels nichts wissen, nichts wissen wollen – und dennoch für sich das Recht beanspruchen, dass ihre religiöse Meinung hochgeachtet wird.

Der Versuch, die evangelische Kirche zu retten durch eine stete Nähe zu den Menschen, hat aus ihrer Botschaft etwas Kleines und Nettes gemacht. Es hat ihre elementarste Grundlage zerstört: die Ehrfurcht vor dem Göttlichen.

ⁱ Horst Gloy, zitiert bei Arndt Elmar Schepper, Goldene Buchstaben ins Herz schreiben, Göttingen 2012, S. 182f.

ⁱⁱ Vgl. www.bibelubersetzungen.ch

ⁱⁱⁱ Das fotokopierte Papier wurde im Kurs vom 28.-31. 10. 2013 für Vikariatsleitende in der Tagungsstätte Leuenberg abgegeben.

^{iv} zitiert bei Arndt Elmar Schepper, a.a.O. (Anm. 39), S. 261f.